

THEORIE & GESCHICHTE

Stuttgarter Promovierendenkolloquium zu Architektur und Stadt

Giuliana Fronte
Antonia Held
Leo Herrmann
René Heusler
Mila Kostović
Iris Pfeiffer
Maria Saum

09
02
26

Campus
Stadtmitte
Universität
Stuttgart

R 5.02
K1

09:30
18:00 Uhr

Prof. Dr. Laura Calbet
Prof. Dr. Ole W. Fischer
Prof. Dr. Elke Sohn
Prof. Dr. Stephan Trüby
Prof. Dr. Christiane Weber



Universität Stuttgart

HOCHSCHULE
FÜR TECHNIK
STUTT GART

abk-
Logo of the Association of Architects and Engineers (abk) in Stuttgart.

Programm

9:30 Prof. Dr. Stephan Trüby

Grußwort und Input

10:00 Antonia Held

Neurechte Kunst und Kunstpolitik

11:00 Maria Saum

Der normative Rahmen der Denkmalpflege
– Hindernis oder Potenzial für nachhaltiges Bauen im Bestand
Strategien zur Instandsetzung von Geschäfts-
und Wohnbauten der Nachkriegsjahre
am Beispiel des Bestandes am Stuttgarter Marktplatz (1945-1960)

12:00 Mila Kostovic

Enveloped in Smoke
Bürohochhäuser und Smoke in Chicago, 1871–1934

13:00

Mittagspause

17:00 René Heusler

Bauforschung ermöglicht Reverse Engineering
– digitale Rekonstruktion auf Grundlage zeitgemäßer Bauforschung
am Beispiel des Lokschuppens am Rosenstein Stuttgart
(1916 und nach 1945)

15:00 Iris Pfeiffer

Mittelalterliche Form, industrielle Bautechnik:
Kathedralkonstruktion und Fotografie im 19. Jahrhundert am
Beispiel der österreichischen
Firma Ig. Gridl

16:00 Giuliana Fronte

Von Freien Städten
– Eine Architektur- und Stadtbautheorie des Liberalismus

17:00 Leonard Hermann

Imperialismuskritik und Institutionen der Architekturtheorie,
ca. 1780

18:00 Prof. Dr. Christiane Weber

Resümee

18:30

Abendessen

Neurechte Kunst und Kunstpolitik

Das Promotionsvorhaben untersucht ästhetische Strategien und bildpolitische Mechanismen im Kontext der Neuen Rechten. Während sich Architektur- und Designtheorie bereits kritisch mit der ästhetischen Einflussnahme neurechter Akteur*innen befassen, finden vergleichbare Debatten im Bereich der bildenden Kunst eher auf einer kunstsoziologischen Ebene statt. Über den Diskurs um die Verschiebung der Autonomie von Kunst hinaus steht im Fokus des Projekts die Frage, ob sich eine gegenwärtige neurechte Bildsprache identifizieren lässt und durch welche formalen, motivischen und kontextuellen Merkmale sie geprägt ist. Analysiert wird, wie Kunstwerke durch ihre ästhetische Struktur ideologische Lesbarkeit und Anschlussfähigkeit entwickeln können, ohne sich explizit als „rechte Kunst“ auszuweisen. Zentral ist dabei die Formierung einer Gegenöffentlichkeit, die konservative bis reaktionäre Inhalte unter dem Anspruch kultureller Hegemonie ästhetisch codiert. Das Projekt kombiniert ikonografische und stilkritische Methoden mit rezeptionsästhetischen und diskurstheoretischen Zugängen, um gestalterische wie narrative und intermediale Ebenen der Produktion und Rezeption zu erfassen. Ein historischer Zugriff dient der Kontextualisierung und macht Kontinuitäten wie Transformationen ideologischer Bildpolitiken sichtbar.

Beispiel

Traditionelle, regionalistisch konnotierte Architekturen wie Fachwerkhäuser, Hofstrukturen oder dörfliche Ensembles tauchen in den Werken von Neo Rauch und Titus Schade häufig als Kulissen oder szenisch inszenierte Orte des Geschehens auf. Ihre Darstellung „traditionell deutscher“ Architektur kann vermeintliche kulturelle Kontinuität und antimoderne Weltbilder evozieren. Auffällig ist zudem, dass Rauch modernistische Architektur bewusst als bedrohliches Gegenbild inszeniert: In einem seiner Werke erscheint ein kubisches Wohnhaus im Stil Le Corbusiers als Symbol für den geistigen Bankrott geometrischer Abstraktion und – allgemeiner – für die Gefährdung des Menschenbildes in der Moderne. Damit greift Rauch ein Motiv auf, das Hans Sedlmayr bereits im ersten Darmstädter Gespräch 1951 mit seinem Vortrag Das Menschenbild unserer Zeit prägte. Die Bildarchitektur fungiert so als ästhetischer Marker einer identitätspolitischen Programmatik und eröffnet Anschlussstellen sowohl zur Forschung zu „rechten Räumen“ als auch zu architekturtheoretischen Diskursen der Vergangenheit und Gegenwart.

Antonia Held

Der normative Rahmen der Denkmalpflege – Hindernis oder Potenzial für nachhaltiges Bauen im Bestand

Strategien zur Instandsetzung von Geschäfts- und Wohnbauten der Nachkriegsjahre am Beispiel des Bestandes am Stuttgarter Marktplatz (1945-1960)

Architekt*innen stehen bei der Instandsetzung bestehender Gebäude vor der Aufgabe, ökologische, wirtschaftliche und baukulturelle Anforderungen mit einem komplexen normativen Rahmen zu vereinen. Insbesondere die denkmalrechtlichen Vorgaben werden im Zusammenspiel mit bauordnungsrechtlichen Anforderungen häufig als Hürden für effiziente Planungs- und Umsetzungsprozesse wahrgenommen. Die vorliegende Arbeit setzt bewusst an dieser verbreiteten Sichtweise an, indem sie Denkmalschutz nicht als Einschränkung, sondern als Ressource für nachhaltiges Bauen im Bestand versteht. Vor dem Hintergrund der Klimakrise gewinnt der Erhalt und die Weiterentwicklung des Gebäudebestandes zunehmend an Bedeutung. Während denkmalgeschützte Gebäude nur einen geringen Anteil des Gesamtbestandes ausmachen, prägt insbesondere die nicht denkmalgeschützte Nachkriegsarchitektur den Sanierungsbedarf der kommenden Jahrzehnte. Gerade hier fehlt bislang ein normativ fundierter Umgang, der qualitative, ressourcenschonende Instandsetzungsstrategien systematisch unterstützt.

Im Zentrum des Beitrages steht daher die Analyse denkmalfachlicher Methoden und Werte unter besonderer Berücksichtigung ihrer rechtlichen Verankerung. Anhand exemplarischer Fallstudien von Nachkriegsbauten werden die Wechselwirkungen zwischen Denkmalrecht, Bauordnungsrecht und Förderinstrumenten untersucht. Ein Schwerpunkt liegt auf der Frage, inwiefern die im Denkmalschutz etablierten Prinzipien – wie der Vorrang von Reparatur sowie objektspezifische Abwägungsprozesse – als normatives Modell auf nicht denkmalgeschützte Bausubstanz übertragbar sind.

Europäische Abkommen zum baukulturellen Erbe sowie internationale Chartas dienen als Referenzrahmen für wertebasierte Gesetzgebung und Planungspraxis. Ziel der Arbeit ist es, den normativen Beitrag der Denkmalpflege innerhalb des Systems Architektur herauszuarbeiten und Ansatzpunkte für eine Weiterentwicklung rechtlicher Instrumente zu identifizieren. Langfristig sollen daraus Strategien abgeleitet werden, die auch außerhalb des denkmalgeschützten Bestandes angewendet werden können. Die Anwendung erfolgt exemplarisch am Stuttgarter Marktplatz, dessen vom Wiederaufbau geprägter Gebäudebestand trotz stadtbildprägender Funktion ohne Denkmalschutz ist und somit ein geeignetes Untersuchungsareal darstellt. Der Vortrag stellt die zentralen Fragestellungen der Dissertation sowie die methodische Vorgehensweise vor.

Maria Saum

Enveloped in Smoke

Bürohochhäuser und Smoke in Chicago, 1871–1934

Die Industrialisierung der USA im 19. Jahrhundert etablierte sich mit der ideologischen Haltung des organischen Fortschritts, die profitorientierte Innovation mit der Ausbeutung der Umwelt zu einem Demokratieverständnis zusammenschloss. Als national relevanter Industrie- und Handelsknotenpunkt galt Chicago als Verdichtung dieses US-amerikanischen Zeitgeists. Dabei war ihr Handelszentrum repräsentativ für die Verankerung der aufkommenden bürokratischen Arbeit in das weiß-männliche Selbstverständnis des US-amerikanischen Bürgers.

Epidemien und Umweltbelastungen wurden aus dem idealisierten, öffentlichen Diskurs eines unendlichen wirtschaftlichen Wachstums der industriellen Großstadt verdrängt. Mit Smoke lässt sich der Umgang mit einer Umweltbelastung nachzeichnen, der das Bild des organischen Fortschritts und seines identitätsstiftenden Symbols, dem Bürohochhaus, dekonstruieren soll. Aus einer feministischen Perspektive werden ideologische Narrative, die damit verbundene städtebauliche Entwicklung Chicagos sowie die Bürohochhäuser als Smoke produzierend und von Smoke belastet von innen nach außen analysiert. Die von Frauen genutzte Strategie, über den Smoke konkrete politische Forderungen zu formulieren und damit vom privaten (inneren) in den öffentlichen (äußeren) Diskurs vorzudringen, stellte das Demokratieverständnis innerhalb des organischen Fortschritts in Frage. Daran anknüpfend wird das von innen nach außen auf die architektonische Analyse übertragen, indem mit Smoke Aspekte der Gebäudetechnik, Immobilienwirtschaft und Energieerzeugung fokussiert werden und die Bürohochhäuser im umweltgeschichtlichen Kontext Chicagos darstellen. Der den organischen Fortschritt ausdifferenzierende Architekturdiskurs und die dem entgegengestellte Smoke-Debatte begannen im Chicago der 1880ern beinahe zeitgleich. Die Auseinandersetzung mit der „idealen“ Gebäudekubatur und Grundrissgestaltung von Bürohochhäusern inkludierte Überlegungen zur Raumanordnung und Raumtiefe bezüglich eines effizienten Lichteinfalls und ausreichender Durchlüftung. Dem gegenüber stand der Kohleverbrennungszyklus, der städtebauliche und architektonische Maßstäbe verwob. Die Dampfheizung und ihr wahrnehmbares Indiz, der Schornstein, standen im direkten Dialog mit Anti-Smoke-Verordnungen und aktivistischen Forderungen. Das Phenix Building (1886) und Monadnock Building (1891) werden dahingehend als beispielhaft für die Etablierungsphase der Wechselwirkung zwischen Bürohochhaus und Smoke (1881–1893) verstanden, womit die konkrete Herangehensweise der architektonischen Analyse diskutiert wird.

Mila Kostović

Bauforschung ermöglicht Reverse Engineering

– digitale Rekonstruktion auf Grundlage zeitgemäßer Bauforschung am Beispiel des Lokschuppens am Rosenstein Stuttgart (1916 und nach 1945)

Der industrielle Holzbau der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stellt ein bislang nur fragmentarisch erschlossenes Kapitel der Architektur- und Technikgeschichte dar. Insbesondere eingesetzt für weitgespannte Konstruktionen der Industrie und Eisenbahn, sind aufgrund von Kriegszerstörung, Funktionswandel und mangelnder Wertschätzung heute nur wenige Gebäude dieser Zeitstellung und Bauart überliefert. Der vorliegende Beitrag widmet sich dieser Forschungslücke anhand des Lokschuppens am Rosenstein von 1916 bzw. seines Wiederaufbaus in der unmittelbaren Nachkriegszeit und verfolgt einen integrativen methodischen Ansatz, der Bestandserfassung, Bauforschung und digitale Rekonstruktion miteinander verknüpft.

Ausgangspunkt bildet die Bestandserfassung des heute erhaltenen Wiederaufbaus unter Einsatz hochauflösender Laserscantechnologien, die eine präzise geometrische Erfassung der Konstruktion ermöglicht. Ergänzend dazu werden Methoden der Bauforschung angewandt, die auf zerstörungsfreie und minimalinvasive Untersuchungen setzen und in enger Zusammenarbeit mit der Materialprüfungsanstalt (MPA) durchgeführt werden. Auf diese Weise lassen sich materialtechnische Eigenschaften, wie etwa Beschichtungssysteme, oder die Detailausbildung von Knotenpunktlösungen insbesondere auf die Anwendung patentierter Verbindungsmittel hin untersuchen.

Auf Grundlage der gewonnenen Daten erfolgt eine digitale Rekonstruktion des im zweiten Weltkrieg zerstörten Vorgängerbaus. Diese basiert auf einem Reverse-Engineering-Verfahren, das der Verfasser bereits in früheren Studien erfolgreich erprobt hat. Neben den bauforscherischen Befunden fließen Informationen aus zeitgenössischer Fachliteratur, historischen Planunterlagen, Fotografien sowie weiteren archivalischen Quellen systematisch in den Rekonstruktionsprozess ein. Ziel ist nicht die verformungsgerechte Nachbildung des verlorenen Gebäudes, sondern eine hypothesengeleitete Rekonstruktion konstruktiver, räumlicher und materialtechnischer Zusammenhänge.

Der Beitrag versteht die digitale Rekonstruktion als Werkzeug der Architekturgeschichte und Bauforschung. Die am Beispiel des Lokschuppens am Rosenstein entwickelte und erprobte Methodik wird abschließend hinsichtlich ihrer Übertragbarkeit auf weitere erhaltene oder verlorene Beispiele des industriellen Holzbaus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts diskutiert.

René Heusler

Mittelalterliche Form, industrielle Bautechnik: Kathedralbau und Fotografie im 19. Jahrhundert am Beispiel der österreichischen Firma Ig. Gridl

Die großen Kathedralbaustellen des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Teil der Habsburgermonarchie zählen zu den technisch anspruchsvollsten Bauvorhaben ihrer Zeit. Obwohl sie sich formal an mittelalterlichen Baustilen orientierten und bewusst an historische Bauformen anknüpften, wurden sie zunehmend unter Einsatz moderner Ingenieurmethoden und teilweise industrieller Konstruktionstechniken realisiert. Damit stehen diese Baustellen exemplarisch für das komplexe Verhältnis von historisierender Architektur, technologischem Fortschritt und gesellschaftlicher Transformation im Zeitalter der Industriellen Revolution.

Im Zentrum des Beitrags stehen Architekten, Ingenieure und Unternehmer als kulturelle Akteure dieses technologischen Wandels. Am Beispiel der Wiener Firma Ig. Gridl, k. k. Hof-Eisen-Constructions-Werkstätte, wird gezeigt, wie industrielle Akteure an prominenten Sakral- und Infrastrukturprojekten beteiligt waren und dabei moderne Eisen- und Stahlkonstruktionen in architektonische Konzepte integrierten, die sich explizit an mittelalterlichen Bauvorstellungen orientierten. Ignaz Gridl (1825–1890) gründete 1861 eine der ersten auf Eisen- und Stahlkonstruktionen spezialisierten Werkstätten in Wien und gilt als Pionier des industriellen Eisenbaus im Habsburgerreich. Bis zur Übernahme der Firma durch Waagner-Biró im Jahr 1934 realisierte der Betrieb zahlreiche Dachstühle, Glockenroste, Brücken und weitere Tragwerke in Eisen.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Fotografie als neuem Medium industrieller Praxis. Die von der Firma Gridl angelegten Fotoalben dokumentierten nicht nur Bauprozesse und Konstruktionen, sondern erfüllten zugleich Funktionen der Selbstdarstellung, des Firmenportfolios und der Werbung. Diesen Fotobüchern wird der unterschiedliche Einsatz der Fotografie an Kathedralbaustellen gegenübergestellt: als bautechnischer Nachweis in Straßburg, als Entwurfs- und Entscheidungsinstrument in Metz sowie als Mittel öffentlicher Kommunikation und wirtschaftlicher Legitimation an der Dombaustelle in Linz. Fotografische Alben und Bildserien werden dabei als zentrale Quellen zur Analyse industrieller Baupraxis verstanden.

Methodisch basiert der Beitrag auf einer Kombination aus Literatur- und Archivrecherche sowie der Analyse fotografischer Quellen, die als eigenständige historische Zeugnisse von Baupraxis, Planung und öffentlicher Wahrnehmung untersucht werden.

Iris Pfeiffer

Von Freien Städten – Eine Architektur- und Stadtbautheorie des Liberalismus

Während sich der liberale Diskurs im Sinne des zeitgenössischen Liberalismus zunehmend auf die zentralen Themen der individuellen Freiheit, des Selbst Eigentums und der ökonomischen Freiheit zu verengen scheint¹, weitet sich zugleich das Overton-Fenster der aus diesem Geiste imaginierten und gebauten urbanen Lebensräume. Liberalismus wird daher nicht nur als politische oder wirtschaftliche Theorie mit juristischen und sozialen Implikationen betrachtet, sondern im Rahmen der Forschungsarbeit auch als Kultur- und Raumpraxis begriffen.

Um die räumlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen gegenwärtiger libertärer Privatstadt-Projekte besser verstehen zu können, untersucht die Arbeit die ideellen und historischen Ereigniskontexte liberaler Theorien mit Fokus auf ihre räumlichen Implikationen, um daraus eine Architektur- und Stadtbautheorie des Liberalismus abzuleiten. Welche Funktion haben Architektur und Stadtplanung im Liberalismus? Wie haben sich Planungsprozesse verändert und wie äußern sich neue Formen libertärer Raumproduktion? Es ist ein Gemeinplatz, dass der Liberalismus aus ideengeschichtlicher Perspektive keine monolithische Theorie ist, sondern mannigfaltige und sogar widersprüchliche Ansätze aufweist. Eine Annäherung kann in diesem Sinne nur über die Dekonstruktion in seine grundlegenden Kernthesen geschehen², die sich wie beispielweise das Trio liberale von Freiheit, Gleichheit und Individualismus nichtsdestotrotz wie ein „Netz von Ähnlichkeiten“³ über verschiedene Zeiten, Orte und Denkschulen hinweg spannen. Ebenso lassen sich räumliche Tropen untersuchen, die mit diesen in Wechselwirkung stehen. Der Vortrag stellt den aktuellen Stand der Arbeit vor und gibt einen ersten Einblick in das Motiv der Robinsonade als ein zentrales Thema in der Stadtbautheorie des Liberalismus.

Giuliana Fronte

1 Vgl. Michael G. Festl, Hrsg., Handbuch Liberalismus, J.B. Metzler, 2021, S.361.

2 Vgl. Duncan Bell, „What is liberalism?“, Political Theory 42, Nr. 6, 2014, S.382.

3 Elif Özmen, „Was ist Liberalismus?“, Suhrkamp Verlag, 2023, S.44.

Imperialismuskritik und Institutionen der Architekturtheorie, ca. 1780

Die Rezeption von Bauten, als deren Urheber nicht-europäische Kulturen angesehen wurden, änderte sich in der metropolitanen Architekturtheorie des späten 18. Jahrhunderts grundsätzlich. Mit einem erhöhten Interesse etwa an der Architektur Indiens oder Ägyptens und ihrer einsetzenden systematischen Erforschung wandelten sich etablierte Konzepte und Begriffe. Meine Dissertation untersucht diese Entwicklung anhand der beiden ersten architekturtheoretischen Traktate, die nicht-europäische Bauten ausdrücklich zum Ausgangspunkt ihrer Argumentation machen: *De l'architecture égyptienne* von Quatremère de Quincy und *Dissertation on the Prototypes of Architecture* von William Hodges. Die Texte wurden jeweils in den 1780er Jahren verfasst und stimmen trotz ganz unterschiedlicher professioneller Biographien ihrer Verfasser in wesentlichen Punkten überein. Als frühe Versuche, eine globale Perspektive einzunehmen und damit auch Bauten jenseits der europäischen Tradition des Klassizismus einen Platz in der Architekturgeschichte einzuräumen, sollten sie weit ins 19. Jahrhundert hinein nachwirken. Auch Missverständnisse in der Auseinandersetzung mit nicht-europäischen Bauten, unhaltbare Abwertungen und ein von ethnischen Kategorien geprägter Blick auf Architektur sind bereits bei Quatremère und Hodges angelegt.

Meine Dissertation beleuchtet die Traktate und ihren begrifflichen Rahmen einerseits vor dem Hintergrund theorieimmanenter Entwicklungen. Andererseits untersucht sie zeitgeschichtliche Kontexte und die Rolle von Institutionen. Letzterer widmet sich mein Vortrag. Während Quatremères Text als Antwort auf eine Preisfrage der Académie Royale des Inscriptions et Belles-Lettres entstanden ist, bewegte sich Hodges im Umfeld der Royal Academy. Beide Akademien waren von nationalen Perspektiven geprägt, reagierten aber erkennbar auf die ab den 1770er Jahren in Großbritannien wie in Frankreich immer lauter werdende Kritik an der europäischen Expansion, nicht zuletzt durch die Aufweitung ihres geographischen Aufmerksamkeitsbereichs. Eine Untersuchung ihrer Themensetzungen und Projekte zeigt, wie diese einflussreichen Institutionen durch den Imperialismus und damit verbundene Diskurse geprägt wurden. Außerdem wird ihre Bedeutung als Orte der Theorieproduktion und als Hintergrund der spezifischen Verbindung von klassizistischer Architekturauffassung und globaler Perspektive bei Quatremère und Hodges deutlich.

Leonard Hermann